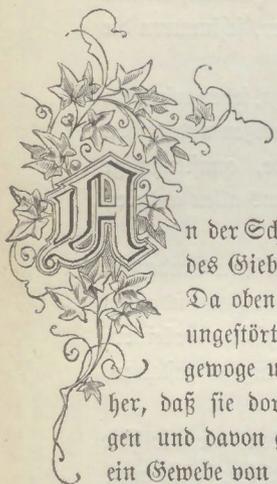


Griechenland, Spanien, Portugal.



n der Schwelle der Ausstellung Griechenlands steht das Modell des Giebelbaues der Akademie der Wissenschaften zu Athen. Da oben sitzen die hohen Götter des Olymps und sehen in ungestörter, feierlicher Ruhe in das wirre, profane Menschengewoge unten herab. Es ist nun schon viele Tage und Nächte her, daß sie dort thronen; der Sommer ist seither in's Land gegangen und davon geschieden. Eine Spinne hat mit ihren Genossinnen ein Gewebe von Fäden über die Häupter der bleichen Göttergestalten gezogen und eine feine durchsichtige Brücke gesponnen, auf welcher die Sonnenstrahlen ihre schwebende Bahn wandeln. Eben diese Sonnenstrahlen ziehen auch hier unten durch den Raum, über die Steinblöcke an den Wänden, über den Samen aus griechischer Erde, über die Marmorgestalten, über die Waffen von schimmerndem Metalle, die Geschmeide, die Gefäße, die Bilder und dort über die feinen und die schweren Gewänder, welche Griechenland hieher gesandt hat.

Sculpturen und Teppiche sind die Verzierung der hohen Wände; da Farbenpracht, weiche, warme Schönheit, dort der kalte Stein und der weiße Thon, in welche die Menschenhand Schönheit und Leben gezaubert hat. Griechenland, das Land der Hellenen, sieht uns aus diesem Raume entgegen, das Land unserer Jugendträume, das Land des Dichters, des blinden Sängers, der unsere Phantasie einst mit der Kraft, mit der Herrlichkeit seiner Bilder füllte, wie mit glühendem Himmelslichte, das noch in unser späteres Leben, in die Tage kühler Skeptik leuchtend und beglückend hereinsieht. Es wird uns